

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Vierteljährig	3 „ 50 „
Mit Postverfendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Vierteljährig	4 „

# Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neue Markt 10), Sambrina, Berlin, Pöschel, Braunschweig, a. M., Basel, die J. G. Perle'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Braunschweig a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Am 1. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

# „Arader Zeitung“

samt Wochenbeilage

## „Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab

für Auswärtige

mit täglicher Zustellung ins Haus:	
Halbjährlich	7 fl. — fr.
Halbjährlich	8 fl. — fr.
Vierteljährlich	3 „ 50 „
Vierteljährlich	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „
Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abennirt werden, jedoch wegen Expeditionsvorsichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgebühren bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arab im September 1871.

Die Administration.

### Politische Uebersicht.

Arab, 20. September.

Aus Prag berichtet man der „N. Fr. Pr.“, daß die Gesetze in wenigen Tagen die mit Hohenwart verabredeten Ausgleichsacten in Adressform bringen und die Wahlreformvorlage votiren werden worauf sodann der böhmische Landtag aufgelöst und ein neuer nach der neuen Wahlordnung hergestellt wird. Dieser erst wird die Deputation zum Reichsrathe wählen, um den Pact zu vollziehen. Die jungergeheischen Organe sind zwar mit der Wahlreform sehr unzufrieden — sagen doch „Nar. Listu“: „Für diese Wahlordnung kann sich keine ehrliche Gesandtenhand erheben!“ — allein practisch bedeutet das nichts.

### Reiselerden.

#### Türkische Harems.\*)

Eine Nacht-Reise, von mehreren Engländerinnen unternommen und von einer derselben beschrieben, rüst uns die Schlachten-Namen der Krim wieder ins Gedächtnis und öffnet uns manchen interessanten Blick in das Leben fern und wenig bekannter Völker.

Die Damen befahren mit dem „Claymore“, einer toketten kleinen Nacht, das Mittelmeer, umsegelten mit einem frischen Morgenwinde die Spitze, die Scutari gegenüberliegt, und warfen am Eingange des Goldenen Horns Anker. Mit der kühnen Wahrheitsliebe, von der ihr Buch so viele Beispiele darbietet, bezeichnet Mistrey Harvey das Goldene Horn als „tölplich und schmutzig. Als Alles betrachtet war, was Constantinopel und namentlich Stambul, sein echt türkisches Quartier, darbietet, ließen die Reisenden ihre Aufmerksamkeit von einem englischen Kriegsschiffe nach Bujukdere, einem Dorfe in der Nähe der Einfahrt ins Schwarze Meer, schleppen.

Im Schlosse eines mächtigen Pascha betrat Frau Harvey den ersten türkischen Harem. Ihre Beschreibung erinnert an die Schilderung Lady Mary Wortley Montagu's, wenn ihr auch Vieles unsichtbar blieb, was die geistreiche Gesandtenfrau gesehen oder wenigstens beschrieben hat. Die Hanum war ihr als eine berühmte Schönheit beschrieben worden, die mit dreißigjährigen Jahren noch Ansprüche machen könne, und die Engländerinnen hatten sie sich daher als eine hübsche, anmutige und würdige Dame vorgestellt. Da wurde der schwere Vorhang einer Thür auseinander geschlagen und herein trat eine Frau, die den Schzi-geren näher als den Dreißigen zu stehen schien, sehr klein und ungeheuer fett war, daß sie in das Zimmer mehr sich hinein wälzte, als schritt. Dabei trug sie das seltsamste Kleid, das jemals erunden worden ist, um menschlichen Gliedern unbequem und lästig zu fallen. Das Kleid, von rosafarbener Seide gemacht, war dünn und leicht, auf der Brust offen, unten sehr eng und mit drei langen Schleiern versehen, die, jede etwa eine Elle breit, um ihre Beine geschlagen waren, so daß sie kaum gehen konnte. Am Hüftel war dieses Kleid, mit einer weißen Schärpe besetzt, die zum gewöhnlichen Hausanzuge zu gehören schien, da die Hanum keine Strümpfe, sondern bloß Pantoffeln trug, um den englischen Damen zu zeigen, daß sie sie als Fremdinnen und als Ahnherren empfangen. Ihre Haartracht war ebenso seltsam wie ihr Kleid. Ihr kurz abgeschrittenes Haar war an jeder Seite des Gesichts glatt niedergebäumt und um den Kopf ein hellfarbiges Tuch von dünnem Seidenflor geschlungen. Die Augenbrauen, wie ein Finger breit, hatte sie sich von der Nase bis zu den Haarwurzeln mit Spiegelglas gefärbt und ihre Augen rings um die Lider geschwärzt. „Hätte das Gesicht keine solche Breite gehabt“, sagt Frau Harvey, „so würde es hübsch gewesen sein. Die Augen waren schwarz, groß und wohlgeformt, die Haut fein und weiß, aber die Nase war zu breit und der Mund verlor dadurch, daß die Vorderzähne fehlten.“ Diese gerade nicht schöne Person erwies sich als eine höchst liebenswürdige, freundliche und intelligente Dame, welche alles Mögliche that, den fremden Damen gefällig zu sein und ihnen ihre Studien des türkischen Lebens zu erleichtern. Von diesem gewannen die Engländerinnen bald eine Meinung, die manchen harmlosen Enthufasteten, der dem in der Finsterniß lebenden Desamanti die Segnungen der Civilisation bringen möchte, überraschen wird. Der Türke ermordet seine Frau nicht und schlägt sie auch nicht. Er verschafft ihr im Hause ein unbegrenztes Ansehen und würde sich für entehrt halten, wenn er sie jemals anders als mit der höchsten Ehrfurcht behandelte. Nach dem Urtheil der englischen Frauen-Vereine ist er aber ein armer verwahrloster Mensch, der mehrere Frauen und eine

Vant einer Pariser Depesche sprechen sich alle Journale über das Votum bezüglich der elsässischen Handels-Convention günstig aus, weil dasselbe sechs Departements von der preussischen Occupation befreit und gleichzeitig ein Beweis der Zuneigung für die Brüder im Elß ist.

Münchener Blätter versichern, daß König Ludwig von Bayern dem deutschen Kaiser die kühnste Zusicherung gab, er werde sich durch Nichts beirren lassen, das nationale Einigungsvertr durch eine gleichzeitige Gestaltung der staatlichen Institutionen mit denen des gesammten deutschen Reiches zu Ende zu führen. — Graf Hegnenberg hat das der Bestimmung des Monarchen entsprechende Schreiben der Regierung dem Fürsten Bismarck kumbgegeben.

Die Verhaftungen in Paris sind formwährend zahlreich:

Unter denen, welche festgenommen wurden, befinden sich Moullin, der 12 Stunden die Barriere an der Kirche der Batignolles vertheidigte; Borris, ein ehemaliger Schauspieler, welcher Commandant im Generalstab der Commune war, und der Pole Skowinski, der zu den Plänktern der 17. Legion gehörte, welche unter dem Oberbefehl des Polen Mielnecki stand. Die 17. Legion ist unter den Gefangenen sehr stark vertreten. Eine Frau, welche mit ihrem Manne in Verjaillles in Haft ist, denuncirte nämlich alle Leute derselben, die sie kennt. Mielnecki ist jedoch bis jetzt noch nicht in die Hände der Behörden gefallen. Zwei Frauen wurden heute Nacht von einer Patrouille im Augenblicke verhaftet, wo sie einen sehr hitzigen Kampf mit einander ausfochten. Die eine derselben beschuldigte die andere, eine Petroleuse zu sein, worauf diese die erstere anklagte, sie aufgefordert zu haben, das Feuer anzulegen.

Die „Opinion Nationale“ sagt bei Gelegenheit der bevorstehenden Eröffnung des Tunnel's Mont-Cenis:

„Wenn Mont-Cenis hat das Genie der romantischen Racer, wie immer, seine Rolle der Initiative erfüllt. Frankreich und Italien werden reichliche Früchte ernten. Was uns betrifft, so wird uns der Mont-Cenis gestattet haben, Deutschland auf allen italienischen

Märkten vorzuführen. Der St. Gotthard wird seinerseits durchbohrt werden; Preußen bedroht uns schon, aber ehe diese neue Öffnung durch die Alpen gemacht ist, werden wir unser inneres Schiffsfahrtnetz beenden haben, welches in die Rhone münden wird; und was könnte Deutschland gegen diese neue Arbeit thun? Ach, Frankreich ist groß!“

Die Krankheitsberichte vom englischen Hofe haben wenigstens das Gute gehabt, daß man der Königin ihre Zurückgezogenheit nicht mehr so scharf vorwirft. Die „Times“ ist darüber so weich geworden, daß sie in einem Leitartikel über die schweren Pflichten des Staatsoberhauptes die sie noch unlängst der Königin gehalten. Wie bekannt, gaben im Laufe der verschiedenen Session die Anträge auf Gewährung der üblichen Jahresgehälter für die Prinzessin Louise und den Prinzen Arthur mehrfachen Anlaß, um den Tadel über den geringen Glanz des Hofes und die künftige Gattfreundschaft, welche fremden Gästen erwiesen wurde, laut werden zu lassen. Die „Times“ versichert in der Erinnerung an solche Angriffe ganz reumüthig, wenn man sich nur die geringste Idee hätte machen können, daß der Gesundheitszustand der Königin so ungünstig sei, wie sich nachgerade herausstellte, so hätte gewiß Niemand in Parlament oder Presse ein Wort geäußert, welches im geringsten ihre Zurückgezogenheit hätte stören können. „Wir wiederholen es,“ — heißt es am Schlusse — „die Königin hat Jahre lang unter uns gelebt, sie hat für uns gearbeitet und unserem öffentlichen Leben zur Zierde und zur Stütze gedient. Sie hat uns so gute Gründe gegeben, ihr Erscheinen unter uns zu schätzen, daß sie es unmöglich gemacht hat, nicht einige Enttäuschung über ihre Abwesenheit zu empfinden. Unter den jetzigen Verhältnissen aber, wo es sich herausstellt, wie ernst und schmerzlich die Gründe sind, welche ihre Zurückgezogenheit zur Nothwendigkeit machen, erinnern wir uns dankbar der Vergangenheit und bedauern nur, daß sie solche Opfer in der Gegenwart nach sich gezogen hat. Die Herzen ihres Volkes werden bei ihr sein, ob man sie sieht oder nicht sieht. Das Volk wird weiter hoffen, daß seine Königin ihm bald zurückgegeben werde. Je

unbegrenzte Zahl von Sklavinnen hat und sie dazu verdammt, bloß den Rosenkranz durch die Finger laufen zu lassen und Süßigkeiten zu essen, um sich schließlich den kleinen Spaß zu machen, sie im Bosphorus zu eräufen.

Die kleine Nacht vollendete ihre Küstsfahrt vorzüglich und schaffte die Reisenden glücklich nach Eupatoria.

Die Damen bereisten die Krim und besuchten alle geschichtlichen Plätze, worauf sie nach einem kurzen Aufenthalt nach Circassien hinüber segelten. Bei günstigem Wetter brauchten sie bloß drei Tage, erreichten aber die prächtige Küste an einem Punkte, wo sie nicht landen durften, da dieser Theil des Gebirges noch in den Händen feindlicher Tcherkessen ist, die mit den Russen einen immerwährenden kleinen Krieg führen. Sie liegen stets auf der Lauer, um Gefangene zu machen und sich ein Lösegeld zu verschaffen. Fällt ihnen Jemand in die Hände, der irgend etwas bedeutet, so zahlt er lieber eine mäßige Summe, als daß er sich Monate lang in ein erbärmliches Loch einsperren ließe. Was die gewöhnlichen Soldaten betrifft, die nur einen geringen Werth haben, so werden sie meistens erschossen. Die englischen Damen saßen den klugen Entschluß, es nicht auf eine Gefangenschaft ankommen zu lassen, obgleich die Versuchung, in einer so herrlichen Gegend zu landen, für sie eine starke sein mußte.

Der „Claymore“ war die erste englische Nacht, die in Suchunkale ihre Flagge wehen ließ. In der kleinen Stadt und auf den vier russischen Schiffen, die im Hafen lagen, entstand eine große Aufregung, und als man gar hörte, daß Damen und Kinder am Bord seien, gericht Alles in Begeisterung. Zuerst kam der englische Consul an Bord, dann der Gouverneur und der Admiral mit ihren Adjutanten und unter ihrem Schutz betraten die Damen die Küste, auf der es von Russen und Tcherkessen wimmelte. Von den letztern hatten mehrere ein wahrhaft wildes Aussehen und doch machten sie wegen ihres würdigen Beneh-

\*) Turkish Harems and Circassian Homes, by Mistrey Harvey (London, Hurs and Blackett.)

länger sie es aber nothwendig findet, abwesend zu sein, um so größer nur wird das Vergnügen über ihre schließliche Rückkehr sein." In ganz ähnlicher Weise spricht heute "Daily News", welche übrigens die Königin nie so scharf angegriffen hat, wie die "Times", ihre Befriedigung über die Besserung des Gesundheitszustandes und ihren Wunsch nach häufigerem öffentlichen Erscheinen der Königin aus.

**Die Eröffnung der Mont-Cenis-Bahn.**

Vardonnèche, 18. September. Die Einweihungsfeier geht unter großartiger Betheiligung und Austausch politischer Complimente zwischen Frankreich und Italien vor sich. Seit gestern haben drei Züge den großen Tunnel am Mont-Cenis mit außerordentlicher Schnelligkeit — der eine in 20 Minuten, die beiden anderen in 34 und 35 Minuten, ohne jede Störung und Gefahr passiert. Die ganze Strecke von Susa bis Modane ist 53 Kilometres lang und enthält 28 schon ganz vollendete Tunnel. Die Bahn wird im October dem Publicum zur Benutzung übergeben werden. Bei der Inauguration derselben fanden sich die italienischen Minister des Aeußern, des Innern, sowie der Finanz- und Handelsminister ein; aus Frankreich werden heute Rémusat und Lefranc erwartet; später werden Chevalier Nigra und auch Vessèps mit den Chefs der Suez-Ingénieurs eintreffen, da die Felsenbildung jener von Suez sehr ähnlich ist. Auch viele Engländer und Amerikaner sind in Vardonnèche eingetroffen; unter dem Donner der Kanonen wurden die italienischen und französischen Bahnen aufgeführt; die Truppen beider Nationen sind hier und in Modane in großer Parade aufgestellt. An dem Diner nahmen 1200 Personen Theil.

Turin, 18. September. Heute haben mehrere große Personenzüge gefahrlos den Tunnel passiert. Mittlere Durchfahrtsdauer dreißig Minuten. Erschienen sind: Visconti-Venosta, Sella, Lanza, Castagnola, Menabrea, Nigra, Vessèps, Lefranc; aus Oesterreich: v. Hauer, Nordlingen, Hoffsecretär Pollanek, Zichy, Waldstein, von der Nordbahn: Füllunger, von der Staatsbahn: Prejsson de Cersy, von der Südbahn: Cavalier Stradal. Der österreichische Geschäftsträger Saluski stellte die Oesterreicher Visconti vor, welcher sie sehr freundlich begrüßte. Das Banket in Vardonnèche fiel großartig aus. Toaste wurden ausgebracht von Visconti, Lefranc, Sella und Schreig als Vertreter Turins. Abends prachtvolle Illumination Musikbänden spielen fortwährend. Graf Rémusat soll heute noch ankommen.

Modane, 18. September. Der zur Eröffnung der Mont-Cenis-Bahn bestimmte Train bestand aus 22 Waggons, er verließ Vardonnèche um halb 11 Uhr und traf um 11 Uhr in Modane ein. Der Train

passierte den Tunnel in 20 Minuten, die Fahrt ging anstandslos vor sich. Lefranc und andere Persönlichkeiten aus Frankreich erwarten die Ankunft des Trains. Das Zusammenreffen mit den italienischen Ministern und Autoritäten war ein freudiges. Der Train ist Mittags nach Vardonnèche zurückgekehrt.

**Neuestes.**

**Wien, 19. September.** Im heute Vormittags abgehaltenen Ministerrath wurden bezüglich der Novelle zum Wahlgesetz definitive Beschlüsse gefaßt, über welche demnächst dem Deutsclub Mittheilungen gemacht werden sollen.

Wie das „Pester Journal“ erfährt, wird noch vor Vertagung des Reichstages ein hervorragendes Mitglied der Linken den Ministerpräsidenten darüber interpelliren, welche Stellung die ungarische Regierung dem sogenannten Hohenwartischen Ausgleich gegenüber, welcher den 6ter Ausgleich zu alteriren drohe, einzunehmen gedenke.

**Wien, 19. September.** Die „österreichische Correspondenz“ meldet, der Gesandte in Haag, FML. Baron Langenan, wurde als außerordentlicher Gesandter für Petersburg designirt, nachdem die übliche Anfrage in Petersburg in schmeicheilhafter Weise beantwortet wurde.

**Wien, 19. September.** Das „Tagblatt“ meldet aus Frankfurt: Eine Anzahl namhafter Industrieller verfrachtete Einladungen an Gewerbetreibende und Industrielle aller europäischen Staaten zur Theilnahme an einem „internationalen Arbeitertage“ in Frankfurt bechufs Herstellung eines Cartells zwischen sämtlichen Arbeitsgebern, wornach strikente Arbeiter nirgends Aufnahme finden sollen.

**Wien, 19. September.** Die „N. Fr. Pr.“ meldet: England, Belgien, Schweiz und Italien beschloffen ein gemeinsames Vorgehen in der Frage der Handelsverträge mit Frankreich.

**Brünn, 19. September.** (Landtagsitzung.) Graf Belcredi begründet seinen Antrag auf Errichtung einer Landes-Hypothekenbank. — Prarik beantragt die Einführung von Bezirksvertretungen. — Dvorak beantragt die Durchführung der sprachlichen Gleichberechtigung bei den Landesämtern.

**Linz, 19. September.** In viert-ständiger Sitzung des Landtages wurden die Regierungsvorlagen dem Verfassungsausschusse zugewiesen.

**Lemberg, 19. September.** (Landtagsitzung.) Der Vertreter der Regierung theilt die Entschliessung des Kaisers mit, welche die Polonisirung der Lemberger technischen Academie anordnet. Haller beantragt die Polonisirung des deutschen Gymnasiums in Lemberg und der Unterrealschule in Brody.

**München, 18. September.** Die deutschen Bevollmächtigten haben gegen die in der gestrigen Sitzung

der französischen National-Verammlung angenommenen Aenderungen zum Vertragsentwurf, betreffend die elsass-lothringische Zollangelegenheit Bedenken erhoben, welche das Zustandekommen des Vertrages in Frage stellen.

**Berlin, 18. September.** Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hebt hervor, daß die französische National-Verammlung die Regierungsvorlage bezüglich der elsass-lothringischen Zollfrage durch ihr Votum in einem wesentlichen, für das Gelingen einer Verständigung vielleicht entscheidenden Punkte abgeändert hat. Die Vorlage habe nämlich, entsprechend den deutschen Erklärungen, eine Erleichterung der Einfuhr französischer Erzeugnisse nach Elsass-Lothringen nur insoweit zugestanden, als der sogenannte Verkehrsverkehr völlig zollfrei und außerdem Zollbegünstigungen für gewisse Materialien und Hilfsstoffe nur unter Controle der Verwendung und limitirt stattfinden sollten. Dies beschränkte Zugeständniß habe aber die National-Verammlung dahin erweitert, daß die französischen Erzeugnisse auf Grund der Reciprocität nach Maßgabe des localen Verbrauches in Elsass-Lothringen eingeführt werden sollen.

**Turin, 18. September.** (Mitternacht.) Zu dem Banket der Turiner Municipalität waren beiläufig 1000 Personen geladen, unter welchen sich die officiellen Vertreter von Oesterreich, Deutschland und der Schweiz, sowie viele ausländische Notabilitäten befanden. Der Bürgermeister von Turin dankte den Gästen für ihre Betheiligung am Feste und eröffnete die Toaste auf den König Victor Emanuel. Der französische Minister des Aeußern Graf de Rémusat gibt den freundschaftlichen Gefühlen Frankreichs Ausdruck, er sagt: Wir gehören alle der lateinischen Race an, wir sind alle dadurch vereint, es ist der richtige Augenblick, sich an die Bande der Zusammengehörigkeit zu erinnern. Er beglückwünscht Italien und seinen König, nennt die Durchstechung des Mont-Cenis einen Weg des Friedens und des Heiles für Turin, die Wiege der Wiedergeburt Italiens und leert sein Glas im Namen Frankreichs und der Republik auf die Unabhängigkeit der Nationen und der Freiheit. Der Vertreter Deutschlands spricht zu Gunsten der Gotthardsbahn.

**Paris, 18. September.** Die Entwaffnung der Nationalgarde in den Departements Rhone und Loire geht ohne Widerstand vor sich. Gestern wurden in St. Etienne schon 3000 Gewehre abgeliefert. Depeschen aus Lyon und St. Etienne von heute Morgens constatiren, daß daselbst vollständige Ruhe herrsche.

Dr. F. Pest, 19. September.

Fast möchte man durch die unterbrochenen Reichstagsitzungen, durch die für morgen bestimmte Entgegennahme des commissionellen Finanzberichtes über das neue 30 Millionen-Anlehen der erfreulichen Hoffnung

mens einen bessern Eindruck, als die Russen mit ihrem gedrückten Aeußern und ihren sorgenvollen Zügen. Die Tscherkessen sind in der Regel schöne schlankte Männer, die sich merkwürdig gerade tragen, in ihren Bewegungen anmuthig sind, und ein kluges Gesicht und große, dunkle, feurige Augen haben. Der ärmste Tscherkesse behält in seinen Lumpen ein selbstbewusstes Benehmen und ist als der kühne Sohn der Berge zu erkennen, der sich einer fremden Macht wohl scheinbar unterworfen hat, aber seine Freiheit nicht aufgegeben hat und seine Heimat mit Flinte und Schwert gegen die ganze Welt verteidigen kann. Die Stadt macht mit ihren niedrigen, weißen, hölzernen Häusern einen angenehmen Eindruck und ist von sonnigen Lichtungen umgeben, auf deren Pfaden man bald einer Büffelheerde begegnet, bald einer Gruppe wilder Figuren, die bis zu den Zähnen bewaffnet sind und deren schwarze Augen unter der weißen Kopfbedeckung herausfordernd glänzen.

Zu Pferde und unter sicherem Geleit setzen die Damen ihre genussreiche Reise durch die wunderbar schönen Landschaften fort. Sie glaubten sich in einer bezauberten Gegend zu befinden, wo alles Schreckliche keine Gefahr bringt und das Erhabene und Schöne sich endlos vervielfältigt. Ueberall begegneten sie einer großartigen und patriarchalischen Gastfreundschaft. Diese Tugend wird von den höheren Classen der Tscherkessen hoch geschätzt und freigebig geübt. Man kann jemand kein höheres Lob ertheilen, als wenn man von ihm sagt, daß er vierzig Tafeln halte. Das Leben der Engländerinnen in Suchumkale war eine seltsame Mischung von wildem und Culturleben. Ihre Tage verbrachten sie zu Pferde zwischen Hügeln und Bergen, nicht ohne das Bewußtsein von Gefahren, die nur eine Würze mehr waren, und in Landschaften, deren rauhe Größe und Erhabenheit in den abgeschlossenen Thälern und in den Wäldern mit einem Unterholz von Farrenkräutern in ausgefuchte Lieblichkeit überging. Um acht Uhr änderte sich die Scene und dann waren die Damen in einer angenehmen kleinen Gesellschaft,

wo ihnen bei guter Musik, Tanz und lebhaftem Gespräch die Zeit ungemein rasch verging. Die Damen der Familie des Fürsten Michael, die dem Namen nach Christinnen geworden sind, haben viele ihrer mohamedanischen Gebräuche beibehalten. Sie zeigen sich nie ohne Schleier öffentlich, und obgleich sie ihre männlichen Verwandten sehen dürfen, führen sie doch ein sehr abgeschlossenes Leben, sondern sich von der Herrengesellschaft ab und haben keine andere Unterhaltung, als zu rauchen, Süßigkeiten zu naschen und ihre Kleider in Ordnung zu halten. Sie bekommen geringen oder gar keinen Unterricht und sprechen weder die russische, noch eine andere europäische Sprache.

Von den Tscherkessinnen, über die wir in Prosa und in Versen so viel gelesen haben, sagt Frau Harvey, daß sie, obgleich man zuweilen große Schönheiten unter ihnen sieht, nicht besonders hübsch sind. Die Frauen der Provinz Abchasien sind sogar entschieden unbedeutend. „Die Nationaltracht erhöht ihre Reize nicht“, sagt Frau Harvey. „Für gewöhnlich tragen sie weite türkische Beinkleider, die von weißer Baumwolle gemacht sind, und ein eigenthümlich häßliches Oberkleid von dunkelrothem Tuch, das fest anliegt und vom Halse bis zu den Füßen zugeknöpft wird. Zuweilen binden sie einen gestreiften Shawl wie eine Schürze um. Ueber den Kopf werfen sie einen blauen Gaze-schleier und flechten ihr Haar, das in der Regel lang und dick ist, in zwei Flechten, die hinten niederhängen. Die Schönheiten, die in Constantinopel und im Westen in einem so hohen Rufe stehen, kommen fast ohne Ausnahme aus Georgien und aus den Thälern in der Nähe des Elbruz. In diesen Bezirken haben die Frauen schöne Gesichtszüge und prachtvolle Augen.“

Es klingt sonderbar, daß Frau Harvey klagt, zu spät im Jahre gekommen zu sein, um die schönsten Mädchen noch sehen zu können, und noch sonderbarer, daß sie hinzusetzt: „Sie waren bereits alle verkauft.“ Im Frühling erscheinen von Zeit zu Zeit Menschenhändler und reifen bei den tscherkessischen Vätern herum, die nichts Böses darin finden, ihre Töchter gegen

ein gutes Stück Geld zu verkaufen. Man sagt, daß die jungen Damen das gar nicht unangenehm finden und herzlich gern das langweilige Elternhaus verlassen. Alle hegen die Hoffnung, von einem reichen Pascha gekauft zu werden, oder vielleicht sogar in den Augen des Sultans Gnade zu finden.

Die leidenschaftliche und unverföhnliche Feindschaft der Tscherkessen gegen die Russen existirt bei den Georgiern nicht. Diese sind träger und nicht so kriegerisch wie ihre Nachbarn in Circassien. Sie unterwerfen sich der fremden Herrschaft um so gedulbiger, als sie mit den Russen durch das Band des Glaubens verbunden sind. Ueber den geheimnißvollen Punkt der Religion der Tscherkessen bemerkt Frau Harvey; „Wie es scheint, wissen sie von einem höchsten Wesen nichts, haben keine Heilige und beobachten keine Feiertage. Zuweilen opfern sie ein junges Huhn, aber wenn und weshalb, das weiß Niemand. Einige bekennen sich freilich zu einer Art von Mohamedanismus, in dessen finden sie bei den andern Mohamedanern keine Anerkennung. Diese weisen vielmehr solche Glaubensgenossen zurück und nennen sie Ketzer und Heiden der schlimmsten Art. Die Tscherkessen gehören zu den wenigen Leuten in der Welt, die alle Ceremonien verworfen, selbst bei Heirathen. Ist man über den Preis der Braut einig geworden, so führt der Vater seine Tochter in ihre neue Heimath und verläßt sie dort, nachdem er das Pferd oder Gewehr empfangen hat, das er für sie eintauscht. Eine Frau aus dem Gebirge wird sehr gesucht, da sie als Hausflavin und als Lastthier ausgezeichnete Dienste leistet.“

Je mehr die englischen Damen von diesem reizenden Lande sahen, um so mehr wurden sie von seiner Schönheit entzückt. Mit schmerzlichem Bedauern verließen die Reisenden das schöne Land und bestiegen wieder ihre Nacht. Das Schwarze Meer benahm sich noch ungnädiger, als sie gefürchtet hatten, aber der tapferere kleine „Claymore“ schlug sich tapfer durch und brachte sie glücklich in die Bucht von Therapia.

Nro. Raum geb... vielleicht de... mats verta... Wünsche h... die allerg... ihrer Chron... möglich! Je... raich und... bis Novem... Würde... stimmt gew... sein, so lieb... sache mig... licher Wahr... eine Vertag... lange auf... zum tumult... Doch nicht... vorierte Ger... ein paar Ta... ratorische T... auch die geg... in Böhmen... Croatien un... eine um so... völkerung a... Maske der... Im Interesse... kurze Pause... rung hat du... waltung glei... gelegt, inbe... richtsangeleg... M u h t e s... auch daß P... wie auch Th... bleiben.

**Exposé polyj...**

Das P... Finanzminis... men 5 Mil... Subventionen... sem Jahre 5... dem künftig... Hierzu se... dem Betriebe... getahre noch... 991.000 fl.,... 450.000 fl.,... Diese vier P... Gulden, der... dertausend G... neu zu organi... wachen, und... sind 385.000... Croatien... Jahre 1868 f... 183.000 fl.;... beim Ofener... Schenmayer... genommen; bei... den Vergewer... lichen Ausgab... Die Vorausse... Steigerung de... Diesen un... plus gegenübe... fl. und dies... Endausgaben... erscheint.

Das den... außerordentlich... Ministeriums... fallen für die... den Linien 5... 4.000.000, fl... umgänglich no... für den Flum... Bänkve-Mäd... den Staatsb... 240.000 fl.,... Diejem Mehre... fl. gegenüber... Das P... Handelsminis... Justizministeri... Vetteres... den Grundbud... Arbeiten; jen... Posthauses, be... weise bei dem... Das Dec... trägt, wie ge...

Raum geben: die gegenwärtige Session werde sich vielleicht doch nicht bereits nach einigen Sitzungen abemals vertagen. Doch für all diese nur zu begründeten Wünsche herrscht in Regierungs- und Deputirtenkreisen die allergünstigste Sympathie vor. Die Nation kann ihrer chronischen Uebel nicht los werden; „wenn's nur möglich! schleppend zäh“; nur wenn's Haus brennt, rasch und sich! Noch immer also ist die Vertagung bis November bevorstehend.

Würde auch in Croatien morgen, wie voraus bestimmt gewesen, der Agrarier Landtag eröffnet worden sein, so ließe sich durch die im Schwesterlande vorherrschende ungarfeindliche, erbitterte Stimmung mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß in Agrar eine Vertagung oder Auflösung des Landtages nicht lange auf sich hätte warten lassen, falls die Regierung zum tumultuarischen Vorspiele zugestimmt haben würde. Doch nicht allein die durch planmäßige Agitationen provocirte Gerechtigkeit, wie die in Mit.-Sislet erklart vor ein paar Tagen inscenirte, nicht allein der anti-ungarische Antagonismus würde eine ruhige, mäßige legislatorische Thätigkeit in Frage gestellt haben, sondern auch die gegenwärtigen verfassungsfreundlichen Vorgänge in Böhmen. Stammverwandliche Beziehungen zwischen Croatien und anderen slavischen Volkstämmen üben eine um so größere Rückwirkung auf die croatische Bevölkerung aus, je muthiger die Reaction unter der Maske der Nationalität ihr Haupt zu erheben wagt. Im Interesse Croatiens selbst erscheint demnach die kurze Pause vollkommen gerechtfertigt und die Regierung hat durch Completirung der Agrarier Landesverwaltung gleichzeitig ihr reelles Streben an den Tag gelegt, indem sie zur Leitung der Justiz- und Unterrichtsangelegenheiten als Sectionschefs Pr.ica und M.ujics beider ernannt hat. Verbürgt verläutet auch, daß Pejaševics und Bedekovics, wie auch Oberst Trnsky auf ihren Posten verbleiben.

Exposé des Finanzministers Kerkapohji zum Budget für 1872.

(Schluß.)

Das Plus der außerordentlichen Ausgaben des Finanzministeriums beträgt 9,128,000 fl. Hieron nehmen 5 Millionen die den Eisenbahnen zu gebenden Subventionen in Anspruch, zu welchem Zwecke in diesem Jahre 5,000,000 fl. präliminirt waren, während dem künftig 10,000,000 fl. als notwendig erscheinen. Hierzu kommt zur Ausgleichung der Bilanz der dem Betriebe schon übergeben und in diesem Budgetjahre noch zu übergebenden Staatseisenbahnen 991,000 fl., für die Gömörer Industrie-Eisenbahnen 450,000 fl. und für den Franzenscanal 500,000 fl. Diese vier Posten allein betragen beinahe 7 Millionen Gulden, der Rest von 2 Millionen und einigen hunderttausend Gulden ist für die erste Einrichtung der neu zu organisirenden Steuerämter, Zoll- und Steuerwachen, und für die Liquidation des Steuerrückstandes sind 385,000 fl. bestimmt.

Croatien bekommt für die 63 Percent der im Jahre 1868 für Steuerrückstände eingelaufenen Summe 183,000 fl.; für Bauten, namentlich beim Zollamt, beim Ofener Dreifischstamte, beim Tabakgefälle, bei der Schenitzer Bergacademie sind 1,000,000 fl. aufgenommen; bei den Staatsdomänen, Forsten und bei den Bergwerken beträgt das Plus der außerordentlichen Ausgaben auch nahezu eine Million Gulden. Die Voraussetzung dieser Mehreinnahme ist die dauernde Steigerung des Einkommens.

Diesem und noch einigen unbedeutenden Ausgabenplus gegenübersteht ein Minus von ungefähr 400,000 fl. und dies hat zur Folge, daß das Plus der Erbaugaben in den früher erwähnten 9,128,000 fl. erscheint.

Das dem laufenden Jahre gegenüber sich zeigende außerordentliche Mehreforderniß des Communicationsministeriums beträgt 15,160,000 fl. Von diesen entfallen für die aus dem Eisenbahn-Anlehen zu bauenden Linien 5,161,000 fl., für die Gömörer Linien 4,000,000 fl., für manche im arabischen Interesse unumgänglich notwendigen Zweigbahnen 2,481,000 fl., für den Humaner Hafen 1,500,000 fl., für die Linie Bähréve-Nádass 176,000 fl., für Investitionen bei den Staatsbahnen 4,272,100 fl., für Wegebauten 240,000 fl., endlich für Wasserbauten 117,000 fl. Diesem Mehreforderniß steht ein Minus von 2,400,000 fl. gegenüber.

Das Plus des ordentlichen Erfordernisses des Handelsministeriums beträgt 1,167,000 fl., das des Justizministeriums 101,000 fl.

Keiteres kommt vor bei den Strafanstalten, bei den Grundbuch Expositionen und bei den Localisirungsarbeiten; jenes aber bis zur Hälfte beim Bau des Posthauses, bei der Thierarzneianstalt und vorschubweise bei dem Bau eines Musterwohnhauses.

Das Defungeminus des Extra-Ordinariums beträgt, wie gesagt, 13,209,091 fl. Es fallen nämlich

weg von der präliminirten Summe, aus dem beweglichen Staatsvermögen 3,550,000 fl., von dem Remboursement des Grundentlastungsfonds 280,000 fl., von den gemeinsamen Activen 3,512,000 fl., von den Creditresten 4,241,000 fl. und 6,500,000 fl. von der Eisenbahn-Anleihe; hinzukommen dagegen 598,000 fl. unter dem Titel von Fachtückständen und 587,000 fl. durch Verkauf von Staatsgütern.

Die außerordentlichen Ausgaben mit den außerordentlichen Einnahmen in Einklang zu bringen, hängt in der Regel nur von uns selbst ab, da dies Ziel vornehmlich durch Beschränkung unserer Investitionen erreichbar ist; wo und inwieweit dies zweckmäßig ist, das ist Gegenstand einer sorgfältigen Beurtheilung, zumal in einem so wenig instruirten Lande. Ich meine nicht leugnen zu dürfen, daß ich, obwohl ich unseren Credit nur zu gebrauchen, nicht aber zu mißbrauchen liebe, von den diesmal in Aussicht genommenen Investitionen kaum eine der Wiederherstellung des Gleichgewichts zu Liebe für zu bereitwillig halte.

Der Gesetzentwurf über die Anleihe lautet:

§. 1. Der Finanzminister wird ermächtigt, ein Staatsanlehen abzuschließen, aus welchem als wahrer Werth, ohne jeden Abzug, die Summe von 22,125,000 Gulden Silber in den Staatschatz fließen soll.

§. 2. Der Finanzminister kann zu diesem Zwecke Staatsobligationen im nominellen Betrage von 30,000,000 Gulden Silber emittiren, die auf dem Wege der Verlosung binnen zweihundertzig Jahren zu amortisiren sind.

§. 3. Nach den auszugebenden Obligationen wird das Aera fünf Percent als Zinsen, gleichfalls in Silber, zahlen.

§. 4. Für die genaue Erfüllung der aus diesem Anlehen fließenden Verpflichtung bürgt der Staat mit seinen gesammten Revenuen.

§. 5. Die Anlehens-Obligationen und Zinsencoupons der Obligationen, sowie die bezüglich dieses Anlehens abzuschließenden Verträge, werden durch das Gesetz von allen bestehenden Steuern, Gebühren und Stempelfreiheit denselben auch für die Zukunft garantirt wird.

§. 6. Der Finanzminister wird über die Verwendung der aus diesem Anlehen einfließenden Summen mit einem Ausweise über den Anlehestand dem Reichstage jährlich Bericht erstatten.

Das Budget für 1872.

A. Ordentliche Ausgaben. I. Kosten der k. Hofbuchhaltung 3,650,000 fl. — II. Cabinetskanzlei Sr. kais. und ap. kön. Majestät und die Pensionen dieser Kanzlei 61,395 fl. — III. Erforderniß des Reichstages 1,000,000 fl. — IV. Die die Länder der ung. Krone betreffenden Ausgaben für gemeinsame Angelegenheiten 25,591,214 fl. — V. Die Pensionen der von 1849 bis 1867 factisch bestandenen Centralregie-rung 270,000 fl. — VI. Pensionen 2,591,767 fl. — VII. Für die im XV. G. v. vom Jahre 1867 übernommenen Staatsschuldenquote 32,723,200 fl. — VIII. Erforderniß Croatiens und Slavoniens für innere adm. Angelegenheiten 4,272,000 fl. — IX. Riume 85,120 fl. — X. Staatsrechnungshof 150,000 fl. — XI. Ministerpräsidium 329,180 fl. — XII. Ministerium am a. h. Hoflager 66,384 fl. — XIII. Minister für Croatien und Slavonien und Personal 46,800 fl. — XIV. Ministerium des Innern 2,342,431 fl. — XV. Finanzministerium 48,724,476 fl. — XVI. Communicationsministerium 5,536,088 fl. — XVII. Handelsministerium 10,209,439 fl. — XVIII. Cultus- und Unterrichtsministerium 3,105,711 fl. — XIX. Justizministerium 10,190,094 fl. — XX. Landesvertheidigungsministerium 6,690,652 fl. — Summe der ordentlichen Ausgaben: 157,636,451 Gulden. (Im Jahre 1871: fl. 150,433,961.)

B. Außerordentliche Ausgaben. I. Die die Länder der ung. Krone betreffenden Ausgaben für gemeinsame Angelegenheiten 4,309,499 fl. — II. Ministerpräsidium für Codificationsarbeiten 50,000 fl. — III. Ministerium am a. h. Hoflager 3000 fl. — IV. Ministerium des Innern 628,560 fl. — V. Finanzministerium 19,874,774 fl. — VI. Communicationsministerium 44,997,872 fl. — VII. Handelsministerium 1,946,674 fl. — VIII. Cultus- und Unterrichtsministerium 563,269 fl. — IX. Justizministerium 472,700 fl. — X. Landesvertheidigungsministerium 2,684,000 fl. — Summe der außerordentlichen Ausgaben: 75,530,348 fl. (im Jahre 1871: 56,437,206 fl.)

C. Ausgaben für Credit und Cassenoperationen. I. Administrationskosten für die gem. schweb. Staatsschuld 129,690 fl. — II. Grundentlastung und Grundablösung 17,059,869 fl. — III. Eisenbahnanlehen 20,933,016 fl. — IV. Weinablösung 2,342,141 fl. — V. Prämienanlehen 7,371,150 fl. — VI. Gömörer Eisenbahn-Pfandbrief-

Anlehen 6,198,538 fl. — VII. Schwebende Schuld 1,544,887 fl. — VIII. Cassenoperationen 3,347,000 fl. — Gesamtsumme: 59,048,911 fl. (Im Jahre 1871: 55,780,505 fl.)

A. Ordentliche Einnahmen. I. Ministerium am allerhöchsten Hoflager 840 fl. — II. Ministerium des Innern 108,759 fl. — III. Finanzministerium 143,539,229 fl. — IV. Communicationsministerium 92,293 fl. — V. Handelsministerium 8,703,983 fl. — VI. Cultus- und Unterrichtsministerium 269,369 fl. — VII. Justizministerium 60,529 fl. — Summe der ordentlichen Einnahmen: 152,775,002 fl. (1871: 145,911,241.)

B. Außerordentliche Einnahmen. I. Ministerium des Innern 55,616 fl. — II. Finanzministerium 7,170,971 fl. — III. Communicationsministerium 22,163,148 fl. — V. Cultus- und Unterrichtsministerium 11,400 fl. — Summe der außerordentlichen Einnahmen: 29,401,435 fl. (1871: 42,610,526 fl.)

C. Einnahmen durch Credit- und Cassaoperationen. I. Grundentlastung und Grundablösung 17,059,869 fl. — II. Eisenbahnanlehen 20,933,016 fl. — III. Weinablösung 2,342,141 fl. — IV. Prämienanlehen 7,371,150 fl. — V. Gömörer Eisenbahn-Pfandbrief-Anlehen 6,198,538 fl. — VI. Schwebende Schuld 23,656 fl. — VII. Cassenoperationen 3,520,000 fl. — Gesamtsumme: 57,448,390 fl. (1871: 54,004,443 fl.)

Table with 2 columns: fl. and fl. containing financial data for ordinary and extraordinary expenses and revenues, and deficits.

Erster ungarischer Feuerwehrtag.

P. J. Pest, 18. September.

Die General-Versammlung.

Heute Vormittags fand in der Pestler Schießstätte die General-Versammlung des ungarischen Feuerweh-Verbandes statt. Folgende Vereine hatten hien Vertreter gesendet: Gran, Gyula, Kanizsa, Waigen, Er-Mihályfalva, Tyrnau, Neutra, Draviska, Pest, Raab, Pest-Ofener Mühlen, Presburg, Szegedin, Udenburg, Warasdin, Alt-Ofen, Pesther städtische Feuerwehr, Temesvár, Fünffirchen, Güns, Abreczin.

Den Vorsitz führte Graf Ödön Széchenyi, der die Berathung mit folgender Ansprache eröffnete:

„Indem ich die Ehre habe, die General-Versammlung des ungarischen Feuerweh-Verbandes für eröffnet zu erklären, halte ich es für meine Pflicht, Einiges vor auszuschicken, was auf die hohe Tragweite der gegenwärtigen Versammlung und auf die für das ganze Land segensreiche Rückwirkung der zu fassenden Beschlüsse Bezug hat. Jedermann weiß, daß auf dem Gebiete des Feuerwehwesens bei uns noch wenig gethan wurde und daß wir noch viel zu arbeiten haben, bis wir die Vollkommenheit der ähnlichen Institutionen des Auslandes erreichen. Kaum einige Jahre sind verfloßen, seitdem bei uns die ersten Schritte auf diesem Gebiete gethan wurden, während im Auslande diese Institutionen beinahe schon den höchsten Grad der Blüthe erreicht hatten. Ich will diesen Umstand nicht uns als Fehler anrechnen, die Schuld daran tragen jene traurigen Zeiten, die ein Vorwärtsschreiten zur Unmöglichkeit machten. Leider war es in jenen Zeiten nicht nur dieses Feld, welches brach lag, und zum Troste gereicht uns, wie gesagt, nur der Umstand, daß nicht wir die Ursache dieser Stagnation waren.

Heute sind diese Hindernisse unseres Fortschrittes aus dem Wege geräumt; die Arena des Handelns ist uns eröffnet; die Nation, ihren Veruf erfassend, und in vollem Verständnisse der mahnenden Stimme der Zeit, ging mit fieberhafter Eile an das Werk der Umgestaltung. Ueberall, wohin das Auge blickt, sieht es Thätigkeit, jeder Einzelne ist bestrebt, dem Vaterlande seinen Arbeitstribut abzutragen, um mit dem Dichter sagen zu können: „Vaterland, ich zahle heim, was ich dir schuldete.“ In dieser Zeit allgemeiner Thätigkeit dürfen auch wir nicht die Hände in den Schoß legen, dürfen wir dies umfoweniger, als es unsere Aufgabe sein muß, die Institution der Feuerweh-Verz. zur verallgemeinern und nicht eher zu ruhen, als bis sich auch die kleinste Drückkraft dieser Wohlthat erfreut. Ich kann es mir freilich nicht verhehlen, daß wir mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben werden und daß die Mühen bei Durchführung

unserer Aufgabe, das Feuerwehrewesen auf dieselbe Stufe wie im Auslande zu heben, groß sein werden. Aber je größer diese Schwierigkeiten sind, desto größer wird der Ruhm des erreichten Resultates sein, mit desto höherem Selbstbewußtsein werden wir auf den zurückgelegten Weg zurückblicken können."

Nach dieser beifällig aufgenommenen Ansprache wurden die Legitimationen der anwesenden Delegirten geprüft und das Protocoll der constituirenden Versammlung vom 5. Decemder verlesen und authentisirt. Aus dem Bericht über die bisherige Thätigkeit des Landes-Centralauschusses heben wir hervor, daß sich bisher 36 Vereine angemeldet und 17 ihre Jahresbeiträge bereits factisch eingezahlt haben. — Ein Antrag von Kösch (Edeburg) auf die Erlangung von Poriofreiheit für die Correspondenz des Verbandes wurde angenommen. — Die Feuer-Polizei-Vorschläge für Stadt und Land werden von den einzelnen Vereinen beraten werden und wird der Landesausschuß deren einheitliche Durchführung veranlassen.

Der Antrag Kösch's (Edeburg) bezüglich der einheitlichen Signale wurde für folgende Zeichen angenommen: Hatt Acht! Sammeln! Wasser! Wasser, Halt! In Verbindung damit wurde auch über Antrag Széchenyi's der Feuerruf als gemeinsamer erklärt.

Nach kurzer Debatte gelangt auch der Antrag Kösch's bezüglich der Normalgewinde Knaut's, Kaliber 6 (Summwidmung) zur Annahme.

Der Antrag wegen Unterstützungspflicht der Assecuranzgesellschaften wurde der Centralcommission behufs Begutachtung übergeben, jedoch wurde das Amendement Széchenyi's angenommen, daß sich jeder Feuerwehrmann einer schon bestehenden Versicherungsgesellschaft anschließen solle, damit bei Gründung eines großen Vereines das Material schon vorhanden sein möge.

Hiermit war die Tagesordnung erschöpft und es wurde nun mit Acclamation Edeburg zum Vorort des nächsten Feuerwehrtages gewählt. In den Centralauschuß für das nächste Jahr wurden gewählt: Graf Edmund Széchenyi (Präsident), Alois Bollmann (Pest), Béla Weimann (Pest), Waldemar Krause (Pest), Dr. Joh. Thynagl (Tyrnau), Josef Schwarz (Gran), Ferdinand Martinego (Preßburg), Friedrich Kösch (Edeburg), Anton Tornay (Warasdin), Josef Barjassy (Arad) und Franz Nagy (Temesvár).

Es wurde nun ein mit Jubel angenommener Antrag gestellt, es möge dem Sr. Széchenyi für dessen energische Wirksamkeit seitens des Feuerwehrtages der Dank protocollarisch ausgedrückt werden. Schließlich wurde noch beschlossen, eine aus den Commandanten der Pest-Dner Feuerwehr bestehende Deputation zu entsenden, welche Sr. Majestät für dessen Erscheinen in der Ausstellung den Dank des Feuerwehrcbundes ausdrücken sollte, womit die General-Versammlung ihren Abschluß fand.

Das Festbanket

Das Festbanket fand heute Nachmittags im „Grand Hotel Hungaria“ statt. Um 4 Uhr intonirte die Capelle der hiesigen Feuerwehr den Rákóczy-Marsch und die zahlreichen Gäste nahmen ihren Platz ein; unter den Klängen der von den vereinigten Fünfsirchner, Stuhlweihenburger und Pester Feuerwehrcapellen executirten Musikstücke nahm das Diner seinen Verlauf. Beim dritten Gange ergriff Graf Edmund Széchenyi den Becher und brachte folgenden Toast auf Sr. Majestät den König und Ihre Majestät die Königin aus: „Meine Herren! „Der allererste Magyarenher ist der König“ — sagt unser gekrönter Dichter in einem seiner schönsten Lieder. Er hat dieses Wort aus dem Herzen, aus der Seele der Nation gesprochen. . . . Kaum ist in ganz Europa eine Nation, die allezeit, unter allen Umständen, mit größerer Liebe zu seinem Könige gehalten hätte, als die ungarische. Das mit der heil. Stefanskron gekrönte Haupt war der ungarischen Nation immer heilig; in keiner Gefahr und Noth hat der Ungar seiner Pflichten gegen seinen Herrscher vergessen. Dies bezeugen die Blätter der Geschichte, und wer diese aufmerksam verfolgt, der wird auf ihnen verzeichnet finden mit unauslöschlicher Schrift die patriotische Opferwilligkeit, ritterliche Tapferkeit und thatenreiche Wirksamkeit dieser Nation in der Vertheidigung des Monarchen und des Herrscherhauses; denn „für ihn war und ist zum Kampf bereit der Patrioten bewährter Arm!“

„In der Geschichte wird aber auch die späteste Nachwelt lesen, mit welcher wahrhaft väterlichen Liebe Seine Majestät der glorreichregierende apostolische König Franz Josef I. für die Wohlfahrt und das Glück seiner ungarischen Nation sorgt. Seine Majestät wird in diesem hehren Streben am nachhaltigsten von Ihrer Majestät der Königin unterstützt, von der

hochherzigen Schirmfrau der ungarischen Nation, von diesem Schutengel, dem die Nation so vielen Dank schuldet; dieser erhabenen Frau, deren gesegnetes Angedenken nie erlöschen wird, so lange noch eine ungarische Brust athmet, ein ungarisches Herz schlägt auf dem Boden dieses um kostbares Blut erworbenen Vaterlandes. Darum erhebe ich dieses Glas auf das Wohl des Königs und der Königin und wünsche mit innigstem patriotischen Empfinden, daß der Gott der Könige und der Völker sie noch lange, recht lange zum Heile ihrer Völker, zum moralischen und materiellen Glücke der Nation, in ungetrübtem Glücke erhalten, leben lassen möge!“

Ein donnerndes dreifaches Elfen erschallte als Antwort auf den Sprach des Grafen. Hierauf verlas Alois Bollmann, der Vicecommandant der Pester Feuerwehr, die eingelangten Begrüßungstelegramme der Schlaggenwalder, Weßler, Sloggnitzer, Donauwörther, Brünner, Zwickauer und Zlauer Feuerwehrvereine, ein beglückwünschendes Schreiben des Senfer Bataillon de Sapeurs-Pompiers und einen telegraphischen Gruß mehrerer Bürger im „Hotel Frankfurt“ zu Linz. Besonderen Beifall fanden zwei Telegramme politischen Inhaltes, welche wir hier wörtlich mittheilen. Das erstverlesene lautet:

„Die freiwillige Feuerwehr aus Mähriſch-Neustadt entbietet den aus allen Ländern des Reiches in schöner Harmonie zu Pest versammelten Kameraden ein herzliches „Glückauf“ Möchte der Wahlspruch des Feuerwehrmannes: „Einer für Alle und Alle für Einen!“ recht bald der Wahlspruch der Nationen Oesterreichs werden!!!“

Die Schlussworte wurden mit einem Sturm von Elfen aufgenommen. Das andere Telegramm ist das der Linzer Feuerwehr; es lautet:

„Die Feuerwehr der Donaufstadt Linz an der deutschen Ostmark bringt den zu Pest zum ungarischen Feuerwehrtage versammelten Kameraden herzlichen deutschen Gruß: Mögen Magyaren und Deutsch-Oesterreicher in Liebe und Eintracht fest zusammenhalten, ungesam die Gefahren zu bekämpfen, die uns Weiden durch den begonnenen Ausgleich drohen und als Zwillingbrüder engverknüpft gegen die angestrebte Einmischung der Verfassung einstehen.“

Deßtere stürmische Elfen unterbrachen den Vorleser des Telegrammes und als er geendigt hatte, brachen die Versammelten in demonstrative Hochs aus.

Hierauf ergriff Baron Felix Drey das Wort, feierte in einer kurzen Anrede die Verdienste des Grafen Edmund Széchenyi und dankte zugleich für die Hilfe, welche die Feuerwehr dem Theater gelegentlich des Brandes des Theatermagazins leistete. Dr. Groß trank auf das Gedeihen der Feuerwehr-Institution; Anton v. Tornay-Tuminski, Comitats-Kanzleidirector aus Warasdin, brachte im Namen seiner Abfender, der Warasdiner Feuerwehrmänner, ein brüderliches herzliches „Zivio“ auf die Feuerwehrvereine aus. So wurde noch lange getoastet und erst am späten Abend ging die animirte Gesellschaft auseinander.

Das „Pester Journal“ erzählt vom Festbanket Folgendes:

„Unser Berichterstatter, der dem Feuerwehrtage bisher die größte Aufmerksamkeit geschenkt, begab sich heute Nachmittags auch zu dem Banket des Feuerwehrtages, um über das hier Geschehene zu berichten. Doch kaum hatte derselbe einige Schritte in dem Saale zurückgelegt, als zwei Menschen, der eine von der Feuersicherheitswache, der andere von der Pester freiwilligen Feuerwehr (Nr. 100) auf unseren Berichterstatter, den sie für den des „Pester Lloyd“ hielten, zutraten, und ihn mit den gemeinsten Invektiven überhäuften. Unser Berichterstatter sah sich daher genöthigt, den Herrn Grafen Széchenyi aufzufordern, derselbe möge, die Ehre der Corporation während, die bezeichneten Individuen zur Ordnung verweisen. In diesem Augenblicke stürzte Feuerwehrmann Nr. 100 herbei und ruft dem Grafen zu: „Das ist der Flegel, der uns gestern beschimpft hat“, und damit schlug er nun unserem Berichterstatter in's Gesicht, was Letzterer mit einer wohlberichtigten und wohlapplicirten Maulschelle erwiderte. Man riß nun unseren Berichterstatter von seinem Gegner weg; die Gesellschaft, die denselben für einen vierfachen Raubmörder hielt, stürzte sich über ihn her und nun ging es unter gräulichen Rufen, unter welchen „Schlaget ihn todt, den Dieb“, der zarteste war, über alle Gänge des Hotels, vor dem sich ein neugieriger Volkshaufe gesammelt hatte. Nur der Energie eines wackeren, mächtigen Mitgliedes der Feuersicherheitswache ist es zuzuschreiben, daß unser Berichterstatter dem Mißverständnis nicht zum Opfer fiel und in einem Wagen das Hotel verlassen konnte. Natürlich wurde allsogleich gegen Feuerwehrmann Nr. 100 die Klage auf öffentliche Gewalthätigkeit beim Criminalgericht angestrengt.“

Programm der Wiener Weltausstellung.

(Schluß.)

XI. Während der Dauer der Ausstellung werden internationale Congresse und Berathungen zur Behandlung belangreicher Fragen stattfinden, zu welchen entweder die Ausstellung selbst Anlaß bietet oder die als specielle Themen der internationalen Discussion angelegt werden.

Insbefondere sind in Aussicht genommen: internationale Congresse von Gelehrten und Künstlern, Schulmännern und Ärzten, Vertretern der Museen für Kunstgewerbe, Zeichnungslehrern, Ingenieuren und Architekten, Vertretern der Handels- und Gewerbekammern, Männern des Bank- und Versicherungswesens, der Land- und Forstwirtschaft, des Berg- und Hüttenwesens u. s. w.

Als Berathungsgegenstände sind vorläufig folgende in's Auge gefaßt:

Die Frage des geistigen Eigenthumes, die Veredelung des Geschmacks, die Verbreitung und Ausbildung des Zeichenunterrichtes, die Vervollkommnung des Transportwesens, die Frage der Erzielung des höchsten Nutzeffectes der Maschinen, die Pflege der forstlichen Statistik, die Verwohlfaltung der Lebensmittel (durch Steigerung der Production, Verbesserung der Markverhältnisse, Reform der Küche, neue Conservierungsmethoden u. dgl.), die Ernährung und erste Erziehung des Kindes, die Bestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete der Heilpädagogik, die Bildung der Frauen und Erweiterung ihrer Erwerbsthätigkeit u. s. w.

XII. Die räumliche Anordnung der Ausstellung ist eine geographische, d. i. sie findet nach Ländern in der Art statt, daß die verschiedenen Productionsgebiete in der Ausstellung möglichst in derselben Reihe erscheinen, wie sie auf der Erde in der Richtung von Westen nach Osten folgen.

XIII. Bezüglich solcher Objecte, welche die Einreichung in mehrere der im Art. II verzeichneten Gruppen zulassen, bleibt es dem Aussteller anheimgestellt, die Gruppe nachhaltig zu machen, in welcher er sein Object eingereicht zu sehen wünscht.

XIV. Für die Beurtheilung der ausgestellten Gegenstände wird eine internationale Jury eingesetzt werden. Jeder Aussteller hat zu erklären, ob er seine Leistungen der Beurtheilung der Jury unterzogen wissen will oder nicht. Im letzteren Falle wird seine Exposition mit der Aufschrift „hors concours“ bezeichnet.

Die von der internationalen Jury zu verleihenden Auszeichnungen zerfallen in folgende Kategorien:

A. Für Werke der bildenden Kunst besteht die Form der Anerkennung in der Kunstmedaille.

B. Für die übrigen Ausstellungsobjecte werden folgende Auszeichnungen zuerkant:

a. Aussteller, welche sich schon an früheren Weltausstellungen betheiligt haben, werden für die Fortschritte, welche ihre Erzeugnisse seit der letzten von ihnen besuchten Weltausstellung nachweisen, durch die Fortschrittsmedaille ausgezeichnet;

b. Aussteller, welche zum ersten Male eine Weltausstellung besuchten, erhalten als Anerkennung der Verdienste, welche sie, vom volkswirtschaftlichen oder technischen Standpunkte betrachtet, geltend zu machen in der Lage sind, die Verdienstmedaille;

c. alle Aussteller, deren Erzeugnisse in Bezug auf Farbe, Form und äußere Ausstattung den Anforderungen eines veredelten Geschmacks entsprechen, haben überdies Anspruch auf die Medaille für guten Geschmack; endlich werden

d. entsprechend den bei früheren Ausstellungen zuerkannten „Ehrenvollen Erwähnungen“ Anerkennungsdiplome ertheilt.

C. Den Mitarbeitern, welchen nach den von den Ausstellern gemachten Angaben ein wesentlicher Antheil an den Vorzügen der Production zukommt, werden in Würdigung desselben Medaillen für Mitarbeiter zugesprochen.

D. Die Verdienste, welche Einzelne oder Corporationen um die Hebung der Volksbildung, die Pflege der Volkswirtschaft oder durch besondere Fürsorge für das geistige, sittliche und materielle Wohl der Arbeiter sich erworben haben, werden durch eigene Ehrendiplome anerkannt.

XV. Die Detailbestimmungen über die Durchführung der Ausstellung, über die Zusammenfassung und das Verfahren der Jury, über die Abfassung des Cataloges, über die Berichterstattung u. s. w. bilden den Gegenstand des allgemeinen und der specielleu Reglements.

Tagungsnotizen.

Arad, 20. September. Das Amtsblatt bringt heute die erwarteten Ernennungen der Präsidenten der Gerichtshöfe erster Instanz, und entnehmen wir demselben vorläufig bloß die unsere Leser näher verüh-





99	70	99	8
100	70	100	80
100	90	101	-
87	40	37	-
11	75	117	85
45	85	15	26
5	74	5	76
4	45	4	46
118	5	119	-
1	78	1	79
1	60	1	60

Cours  
in Wien  
... 58.80  
... 68.70  
... 98.20  
... 769.-  
... 290.75  
... 118.25  
... 119.-  
... 5.73  
... 9.37

Bette ging; es wird aber wohl weiter nichts auf sich haben."

Sie müssen sich jedenfalls den heutigen Tag über sehr ruhig verhalten und vor zehn Uhr Abends zu Bette gehen; dann werden Sie morgen wieder ganz hergestellt sein. Sie sind ermüdet und Ihr Nervensystem ist erschütterter, als Sie wohl glauben mögen. Sie müssen meine Rathschläge genau befolgen, wenn Sie nicht ernstlich krank werden wollen."

"Wenn aber Lady Marydyes heute Abends hier eintrifft, so möchte ich sie gar zu gerne noch sprechen."

"Sie wird heute nicht hier sein; das dürfen Sie mir unbedingt glauben. Uebrigens können wir die Sache auch noch anders arrangiren. Sollte sie gegen alle Erwartung heute noch zurückkommen, so werde ich Sorge tragen, daß sie Ihnen sofort auf Ihrem Zimmer einen Besuch abstattet."

"Das ist sehr liebenswürdig von Dr. Antomarchi", bemerkte die Herzogin spöttischen Tones; "liebe Freundin, heute werde ich Sie wohl nicht mehr sehen, da ich nach dem Gabelfrühstück auszufahren gedenke und Dr. Antomarchi Ihnen Zimmerarrest giebt; morgen werden wir aber wohl einander wieder begegnen und so sage ich Ihnen bis dahin ein freundliches Lebewohl!"

Ein anmuthiges Kopfnicken begleitete diese Worte; mit einem kaum bemerkbaren Grusse nahm sie dann Abschied von dem Arzte, worauf sie sich stolzen Schrittes wieder in die schattige Allee verrierte. Obwohl nun ihr Abschied von dem Arzte fast unhöflich gewesen war, machte er ihr doch neuerdings eine gemein ceremonielle Verneigung. Gleich darauf erschien ein Diener auf der Terrasse und begann eine weithin schallende Glocke in Bewegung zu setzen.

"Die Frühstücksglocke wird geläutet", sagte der Doctor.

Die auf dem Ballspielplatz versammelte Gesellschaft ließ Federbälle und Wurfwerkzeuge müßig und unbeachtet am Boden liegen; auch die Spaziergänger strömten von allen Ecken und Enden herbei und Alle eilten, als sie die einladenden Töne vernommen hatten, dem Hause zu, wohin sich auch Maud, langsam einhergehend, in Begleitung des Dr. Antomarchi begab.

Maud fühlte sich allerdings sehr ermüdet; diese Empfindung, dann der unangenehme Umstand, daß Lady Marydyes noch immer abwesend war, und die aufregenden, obwohl von ihr für falsch gehaltenen, von der neuen Freundin erzählten Geschichten veranlaßten sie, den Rath Antomarchi's zu befolgen und sich auf ihr Zimmer zu begeben.

Auf dem Wege dahin wurde sie im Corridor bereits von Mercy Creswell erwartet. Sie knigte demüthig und ängstlich vor Dr. Antomarchi, als er an ihr vorüberkam, und dann sagte sie ihrer jungen Geheuerin, daß man ihnen schönere Zimmer angewiesen habe.

Als sie zu diesen neuen Zimmern unter Mercy Creswells Führung gelangte, fand sie, daß sie recht nahe an der starken eisenschlagenen Thüre gelegen waren, welche den Corridor in zwei Theile sonderte.

Das neue Appartement bestand aus vier Zimmern, einem Schlafzimmer nämlich, einem an dasselbe anstoßenden Toilettezimmer und einem kleinen Salon; auf der anderen Seite des Schlafzimmers war ein kleines Cabinet für die Jose bestimmt, von dem aus man sowohl zu Maud, als auch auf den Corridor gelangen konnte.

Die Zimmer waren im höchsten Grade geschmackvoll arrangirt und möblirt; wenn irgendein reicher Basall seinen Oberherrn hätte bewirthen und die für ihn bestimmten Zimmer aufs prächtigste hätte ausstatten wollen, er würde sie nicht eleganter und prächtvoller habe ausstatten können. Wer hätte denken sollen, daß man von diesen nackten, düsteren Corridoren in so üppig raffiniert ausgeschmückte Räume gelangen konnte! Erstaunt und wirklich angenehm berührt blickte Maud um sich her.

"Die Zimmer sind erst heute Früh gänzlich in Stand gesetzt worden", sagte Mercy, indem sie eben falls selbstgefällig lächelte, als wenn ein Theil der hier bekundeten Aufmerksamkeit auch auf ihre Rechnung hätte gesetzt werden müssen.

"Hat man alles das eigens für mich hergerichtet?" fragte Maud.

"Alles, bis auf die kleinste Einzelheit", antwortete die Jose.

"Das ist wirklich gar zu liebenswürdig. Und wie geschmackvoll, welch' reizende Zusammenstellung der Farben."

Maud musterte und prüfte nun Alles im Detail und wußte sich vor Bewunderung eine Weile lang gar nicht zu fassen.

"Lady Marydyes", sagte sie endlich, "wird morgen Früh hier eintreffen; — es wird mich wirklich erquickend, ihr meinen Dank aussprechen zu können. Ich werde nicht Worte genug haben, um sie wissen zu lassen wie sehr ich mich ihr verpflichtet fühle."

Die Ankunft des auf wunderschönem Procellan- und Silbergeschirr servirten Gabelfrühstücks gab ihren Gedanken eine andere Richtung. Als sie gesprächig hatte, fragte sie Mercy über die Leute aus, die sie auf dem Ballspielgrunde gesehen hatte.

"Nennen Sie den Herrn, der sich hier als spanischer Gesandter befindet?"

"Spanischer Gesandter? Ach ja, Miß. Die Diener nennen ihn Don Fernando Damschensel."

"Was für eine Art von Mensch ist er denn eigentlich?"

"Nun, ein ziemlich ruhiges, harmloses Wesen; er fügt Niemandem ein Verdras zu, ist aber unbändig stolz."

"Das sieht man auf den ersten Blick. Und die Herzogin von Falconbury? Sie hat recht viel mit mir über Lady Marydyes gesprochen. Stehen die Beiden in guten Beziehungen zu einander?"

"Ach du meine Güte, das ist eine gar lästige Person, die für Niemanden ein freundliches Wort hat. Ich möchte Ihnen nicht rathen, sich diese Dame zur Gesellschafterin zu wählen; sie hat schon gar Vielen große Unannehmlichkeiten bereitet; man kann sie nicht eigentlich als gefährlich bezeichnen, aber sie legt es nun einmal immer darauf an, Unheil anzustiften."

"Das wäre arg genug; wollen Sie aber damit auch sagen, daß sie unwar spricht?"

"Nicht so ganz; ich möchte behaupten, daß sie selbst an das glaubt, was sie sagt; gewiß aber ist, daß sie immer nur auf Unheil sinnt und davon nun und nimmer lassen will."

"Was wollen Sie damit sagen, daß sie Leute in Unannehmlichkeiten gebracht hat?"

"Nun, ich meine, daß sie ihnen allerhand gefährliche Dinge in den Kopf setzt und zu Verdächtigungen und Argwohn Anlaß giebt."

"Können Sie sich an irgendeine solche Einzelheit erinnern, die sie den Leuten in den Kopf setzt?" fragte die neugierig gewordene Maud.

"Nein, Miß, wirklich nicht. Wer sollte sich auch Alles merken können? Spricht sie doch schneller, als eine Windmühle ihre Flügel dreht. Und dabei so stolz und hoffärtig wie keine Zweite?"

Miß Vernon war durch diese Zweifel an der Authenticität der Mittheilungen der vornehmen Dame keineswegs unangenehm berührt; eine gewisse, keineswegs behagliche Unsicherheit blieb jedoch noch immer zurück; am liebsten wäre es ihr gewesen, wenn sie von allen den Geschichten gar nichts gehört hätte.

Mauds Migraine war noch immer nicht ganz vergangen; auch war sie wirklich recht müde und mochte es sich daher gern gefallen lassen, den Tag in ungeörter Ruhe mit ihren schönen Büchern und mit Musik zuzubringen; man hatte nämlich auch ein Piano in ihrem Salon untergebracht. Mitunter plauderte sie auch ein wenig mit ihrem Kammermädchen und so kam, schneller als sie es gedacht hatte, die Nacht nach dem ersten Tage herbei, den sie als Gast auf Lady Marydyes' Schloß verlebte hatte.

68. Capitel.

Der Dieb.

Maud war mit dem Vorsatz zu Bette gegangen, am nächsten Morgen recht zeitlich aufzustehen; trotzdem war es neun Uhr geworden, ehe sie ihr Lager verließ.

Wir haben bereits gehört, daß man der Ankunft der Lady Marydyes entgegen sah; Maud sah nun öfter aus dem Fenster, neben welches sie ihren Toilette-tisch hatte stellen lassen; sie war noch in Schlafrock und Hausschuhen, als ihr Frühstück im Salon servirt wurde; sie begab sich schleunigst dorthin, um das Hausmädchen, das mit dem Geschirr eingetreten war, nach Lady Marydyes' Ankunft zu fragen.

"Bitte Fräulein, meinen Sie die Dame, die man aus ..."

Mercy Creswell fiel dem Mädchen schnell ins Wort: "Es ist ganz gleichgültig, woher die Dame kommt; es ist hier die Rede von Lady Marydyes, der Dame, die gestern hier ankam und deren Ankunft heute wieder erwartet wird. Das Mädchen", fügte die Jose zu Maud gewendet hastig und flüsternd hinzu, "ist noch ganz fremd und erst seit einer Woche im Hause. Uebrigens könnten Sie", fuhr sie das Hausmädchen scharfen Tones und finster blickend an, "ichon recht gut wissen, ob Lady Marydyes schon angekommen ist."

"Ich bin wirklich noch ganz fremd hier und kenne den Hausgebrauch nicht. Aufgenommen hat mich ..."

"Wen kümmert es hier, wer Sie aufgenommen hat? Ich werde mich selbst erkundigen, Miß, wenn Sie erlauben."

Ehe noch Miß Maud Zeit gefunden hatte, über das sonderbare Zwiegespräch der beiden Mägde nachzudenken, befam sie durch eigene Anschauung volle Befriedigung ihrer Neugierde, da sie Lady Marydyes,

von Doctor Antomarchi begleitet, über den Ballspielplatz gehen sah. Im Uebrigen war der Platz in diesem Augenblicke ganz vereinsamt.

Antomarchi schien über sehr ernste Dinge zu sprechen, das konnte man in den Zügen der düster vor sich hinblickenden Dame lesen; auch drückte sie zu wiederholten Malen ihr Schnupstuch an die Augen. Trotz der Entfernung war ein Bruch nicht leicht möglich; Lady Marydyes weinte. Ihr bekanntlich vor kurzem schwer erkrankt gewesener Vater konnte nicht gestorben sein, da ihr geschmackvoller und reicher Anzug nur helle Farben zeigte; mehr noch: im Morgenblatte der auf dem Tische liegenden Zeitung hieß es ausdrücklich, daß er sich besser befinde und kein Grund zur Besorgniß mehr vorhanden sei. War Maud vielleicht zufällig und unabsichtlich Zeugin einer Scene geworden, um die kein Dritter wissen sollte? War der seltsame und nach ihrer Empfindung abstoßende Mann vielleicht dringender in seiner Werbung um den Besitz der Dame geworden, auf die er allem Anscheine nach einen eben so geheimnißvollen als mächtigen Einfluß übte?

Plötzlich blickte Lady Marydyes nach der langen Reihe von Fenstern empor, als wenn sie mit einem Male an die Möglichkeit gedacht hätte, von dort aus beobachtet werden zu können. Sie gab sich dann sichtlich Mühe, an Gang, Geberde und ihrem ganzen Wesen nichts Ungewöhnliches erkennen zu lassen; sie und Antomarchi schritten über den Grasplatz, stiegen die breite, zur Terrasse führende Treppe hinauf und traten durch die gerade unter Mauds Fenster befindliche Thüre ins Haus, so daß sie nun den Blicken des sie beobachtenden Mädchens entzogen waren.

Auf dem Frühstückstisch lag eine Zeitung, die unter anderen interessanten Notizen auch die Meldung brachte: "Lady Marydyes veranlaßt in diesem Augenblicke einen auserlesenen Circle von Freunden und Bekannten auf ihrem Schlosse Carsbrook." Dieser Meldung folgte eine lange Liste von Namen, die den Notabilitäten der guten Gesellschaft der ganzen Umgegend angehörten. Ein Name fehlte, Charles Marston war nicht unter den vornehmen Gästen genannt. Maud tröstete sich mit der Erwägung, daß das Namensverzeichnis keineswegs auf Vollständigkeit Anspruch machte und Charles Marston, der bis jetzt weder Amt, noch Würde bekleidet, leicht in denselben nicht angegeben sein und doch in Carsbrook weilen konnte.

Von Mercy Creswell wollte sie keine Auskunft verlangen, da diese Lady Vernon von der Frage unterrichten und hiedurch zu mancherlei Argwohn und Verdacht Anlaß geben konnte. Maud mußte ja, daß die hinterlistige und spionirende Jose erst gestern an Lady Vernon geschrieben hatte und sich als in deren und nicht in Mauds Diensten stehend betrachtete. Sie mußte daher im Gespräche mit dieser Person sehr auf ihrer Hut sein.

Mercy benahm sich heute während der Dienstleistungen bei der Toilette ungemein plump, langsam und unbehülflich. Im Grunde war bei einem Anzuge, der bloß für einen Spaziergang auf dem Ballspielplatz berechnet war, nicht viel zu thun; bei dem Wenigen aber, das geleistet werden sollte, fanden so viele Mißgriffe statt, daß Maud zuerst darüber lachte, dann aber in Erstaunen und Bewunderung gerieth.

Es erging ihr nicht, daß Mercy Creswell zu wiederholten Malen ihre große Uhr zu Rath zog; dieses Manöver wurde in räthselhafter Weise oft wiederholt, während die schlaue Person Maud mit einer gewissen Absichtlichkeits auf die wechselnden Vorgänge aufmerksam machte, die sich auf dem Spielplatz ereigneten und allerdings geeignet waren ein lebhaftes Interesse zu erregen. Die Jose stellte sich an, dieses Interesse ebenfalls lebhaft mit zu empfinden; trotzdem war sie in ganz anderen Gedanken befangen und blickte immer wieder neuerdings auf die Uhr, so oft sie dies unbeachtet thun zu können glaubte. Maud konnte alle ihre Bewegungen recht gut im Spiegel beobachten; mitunter legte die Jose die Uhr sogar ans Ohr, als wenn sie sich hätte überzeugen wollen, daß sie wirklich gehe. Die Zeit schien ihr gar so langsam zu verstreichen.

Maud wollte jetzt die Hausschuhe ablegen und verlangte ihre Stiefelchen. Mercy hatte sie irgendwohin gestellt und konnte sich an den Platz nicht erinnern und wenn es ihr Leben gekostet hätte.

"Mercy", begann Maud endlich, "fast will es mich bedünken, daß Sie mich nicht ausgehen lassen wollen, bevor Ihre Uhr es gestattet; wenn Sie mir die Stiefelchen nicht sofort zur Stelle schaffen, so werde ich in den Hausschuhen hinabgehen."

Das junge Mädchen hatte diese halb scherzhaft gemeinten Worte kaum gesprochen, als es auf der großen, am Dachstuhl des Hauses angebrachten Uhr die eilfte Stunde schlug. Der Schall schien wie ein Zauber auf Mercy Creswell zu wirken, denn im Nu hatte

Sie werden folgen. Lady ...

den kleinsten ...

Glauben bei ...

Herzogin ...

Marydyes ...

jagen", ...

nicht ...

ich zu ...

